Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 56 (1962)
Heft: 21

Vorwort: Allerseelen
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
56. Jahrgang Nr. 21
1. November 1962

Herausgegeben vom Schweizerischen Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe (SVTG) für die deutsch-, italienisch- und romanischsprachige Schweiz
Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB)

Etwas für alle

Allerseelen

Und hast du keine Mutter mehr,
Und kannst du sie nicht mehr beglücken,
so kannst du doch ihr frühes Grab
mit frischen Blumenkränzen schmücken.

Ein Muttergrab, ein heilig Grab!
Für dich die ewig heil'ge Stelle!
O, wende dich an diesen Ort,
wenn dich umtost des Lebens Welle.

Wenn ich in diesen Tagen mit offenen Augen über Felder, vorbei an Wäldern und durch Dörfer gehe, oder wenn ich jetzt Alpweiden durchstreife, beschleicht mich allerorts ein eigenartiges Gefühl.

Die Felder sind abgeerntet. Das spärliche Gras wird vom Weidvieh abgefressen. Die Äcker sind Stoppelfelder oder leblose braune Flächen. Der Oktoberwind reißt die fahlen Blätter von den Sträuchern und Bäumen. Nur ganz selten schwirrt noch ein Schmetterling oder ein verspäteter Käfer in der Herbstsonne. Die rotwangigen Äpfel, die goldgelben Birnen, die süßen Zwetschgen und Pflaumen und die samtweichen Aprikosen und Pfirsiche sind eingeheimst. Auch aus dem Rebberg sind die wohlbekömmlichen Früchte verschwunden. Das buntgefärbte Reblaub fällt lebensmüde auf die Erde.

Das frische Grün der Tannenwälder ist nicht mehr. Ein dunkler Schatten hat sich auf sie herabgesenkt. Die Laubwälder haben sich königlich geschmückt. Mit äußerster Anstrengung zauberten sie die kräftigsten Farben auf ihr Sterbekleid. Heute ist es welk geworden und fällt zu Boden. In den Dörfern fühlt man den Herzschlag der Natur nicht mehr so stark und lebensfroh. Die Farben-, Form- und Duftfülle der herrlichen Rosen ist vorüber.
Auch die wohlriechenden Nelken sucht man vergebens. Nur wenige Schnittblumen aus der Sommerzeit erfreuen noch. Die meisten Gartenfrüchte sind eingekellert. Der Weinstock an den Häusern ist kahl. Sein kräftiger, biegsamer Stamm klammert sich im Gemäuer oder Holze fest. In den Fenstern und auf den Lauben blühen noch sorglichst gepflegte Geranien. Es ist der letzte Gruß des Sommers.
Auf den Alpen ist es bedrückend einsam und still geworden. Das Vieh ist längst zu Tal getrieben. Die Alphütten sind verlassen. Kein Betruf echot mehr in den Bergen. Gelegentlich bricht ein Rehlein aus dem Unterholz des Bergwaldes auf die Alpwiese, stellt seine Ohren in alle Windrichtungen und schnuppert widerwillig den ersten Schnee.
Am Abend bläst meistens eine leichte Bise. Dann ist es schon recht kühl. Früh, sehr früh wird es dunkler. Blaß steigen Mond und Sterne am Himmelszelte auf. Schnell bricht die Nacht herein.
Jüngst hielt ich vor einem alten Luzerner Bauernhause. Wunderschöne Astern in allen Größen und den verschiedensten Farben hielten mich zurück. Es war wohl der letzte Blumenschmuck dieses Jahres. Da erinnerte ich mich eines alten Schulgedichtes:

Die Astern sind des Gartens Sterne,
und ihre bunte Blumenpracht
erblickt das Auge gerne
am Abend vor des Jahres Nacht.

Wenn längst die Sommerblumen starben,
das Jahr enteilt mit schnellem Fuß,
dann strahlen sie in allen Farben
und künden uns den Abschiedsgruß.

In diese Zeit der sterbenden Natur fällt das Fest Allerheiligen. Es ist der Tag der lieben Verstorbenen. Mit Macht und Eindringlichkeit mahnt er uns an die Vergänglichkeit alles Irdischen und an den Tod.

Meine Lieben!

Die Pietät und Dankbarkeit gegenüber Lebenden wie Verstorbenen sind leuchtende Tugenden. Wenden wir heute, am Feste Allerheiligen, unsere Aufmerksamkeit den armen Seelen zu.
Vielleicht hast du ja noch das große Glück, die verehrten Eltern zu besitzen. Auch dein Geschwisterkreis ist noch vollzählig und bei bester Gesundheit. Dann, mein lieber Mitmensch, ist es erst recht deine Pflicht und Schuldigkeit, am Seelensonntag dem Herrn über Leben und Tod zu danken. Die Gesundheit ist das größte Gut auf dieser Welt. Und dafür dem Allmächtigen zu danken, am Gedenktage der Lebenden und Verstorbenen, ist bestimmt eine pflichtige Dankesschuld. Es ist eine alte Erfahrungstatsache, daß der Mensch das, was er besitzt, so leicht vergißt. Erst wenn er es nicht mehr hat, wird ihm bewußt, was er verloren hat. Nimm dir am Allerseelentage fest vor, diesen Fehler nicht auch zu begehen.
Wenn man an Allerseelen über die Friedhöfe geht, sieht man sehr viel Trauer, Schmerz und Angst. Da steht vor einem frischen Gabhügel eine Mutter mit drei kleinen Kindern. Die Mutter schüttelt der Schmerz. Sie deckt ihr Gesicht, damit ihr unsagbares Leid die Kleinen nicht verzehrt. Sie kämpft mit ihrem Mutterherzen gegen eine ungeahnte große Bedrängnis. Der Verlust ihres Gatten, die total veränderte Lage der Familie, die Sorge um die armen Kinder und noch so vieles Andere stellen sie unter das Kreuz auf Golgatha. Sie ist Schmerzensmutter. Das ist ein einziges Bild von Tausenden und Abertausenden auf den Allerseelenfriedhöfen.
Bist du persönlich unberührt ähnlicher Verhältnisse, dann ist der 2. November für dich ganz selbstverständlich ein Tag schul-

diger Dankbarkeit, seelischer Orientierung und menschlicher Hilfsbereitschaft.

Mit wenig kannst du Großes leisten!

Vergiß das am diesjährigen Allerseelentage nicht.

Meine sehr geschätzten Gehörlosen!

Wohl sehr viele von euch haben auch schon Mutter, Vater oder Geschwister verloren. In diesem Falle hat kein Mensch so sehr die Pflicht, der Verstorbenen zu gedenken, wie der gehörlose Sohn oder die taube Tochter. Hast du schon darüber nachgedacht, was Mutter und Vater durchmachten, als sie erfuhren, daß du taub geboren wurdest. Viele schlaflose und sorgenschwere Nächte litten sie für dich. Die viel schwerere Erziehung deiner Kinderjahre, die Versorgung in einem Heim, deine ungleich schwierigere Berufswahl und noch viel Anderes waren eine gewaltige Mehrbelastung an Arbeit, Sorge, Geld und Zeit. Denke wieder einmal in Ruhe darüber nach. Dann wirst du ohne Zweifel zum Allerseelentage die richtige Einstimmung finden. Vergesse nie, daß auch dir einmal das Totenglöcklein läutet. Es wäre bitter, annehmen zu müssen, daß an deinem Grabe kein Mensch ein Gebet oder ein paar Gedenkminuten opferte.

Darum, lieber Freund und geschätzte Freundin, mache den Novemberfesttag zu einem Tage des inneren Friedens und des Glückes. Gehe mit Gebet und Blumen an die Gräber deiner Liebsten. Die strahlenden Farben der Astern mögen dich nie vergessen lassen, daß vielleicht recht bald die gleichen Blumen deinen Grabeshügel zieren.

Schu.

Franz Heeb, St. Gallen †

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf uns am 19. Oktober die traurige Kunde, daß Franz Heeb gestorben sei. Fast konnten wir es nicht glauben. Denn der im Alter von 56 Jahren Verstorbene hatte uns eben noch begeistert von seinem Ferienaufenthalt in Italien erzählt, von dem er vor kurzer Zeit gesund und munter heimgekehrt war. Nun hat eine Erkältungskrankheit innert wenigen Tagen seinem Leben ein jähes Ende gesetzt.

Franz Heeb verlor sein Gehör im frühen Kindesalter. Er besuchte mit gutem Erfolg die Taubstummenschule Hohenrain. Nachher erlernte er den Beruf eines Schneiders. Vor 14 Jahren zog er nach St. Gallen. Hier trat er als Großstückmacher in die Dienste der angesehenen, bekannten Bekleidungsfirma PKZ. Er wurde von seinen Arbeitgebern wegen seiner beruflichen Tüchtigkeit sehr geschätzt. Auch bei seinen Arbeitskollegen war er geachtet und beliebt. Man mußte ihn ja gern haben, unseren lieben Franz Heeb. Er besaß einen goldenen Humor. Immer wußte er ein schalkhaftes Wort, ohne damit jemanden zu verletzen. Er war aber durchaus kein oberflächlicher Spaßmacher. Ich staunte oft über seine vielseitigen geistigen Interessen. Franz Heeb dachte eben nie: Schule aus, fertig gelernt! Im Gegenteil, er benützte jede Gelegenheit, um Neues zu lernen. Er war ein scharfer Beobachter von Menschen und Dingen und ein eifriger Leser. Sein kluger Verstand ruhte nicht, bis er gründlich erfaßt hatte, was ihn interessierte. So erwarb er sich nicht nur ein überdurchschnittlich reiches Wissen, sondern auch die Fähigkeit, selbständig zu urteilen, sich eine eigene Meinung zu bilden. Und wenn er etwas für richtig hielt, handelte er auch darnach. So stand er z. B. einmal vor der wichtigen Lebensfrage: Soll ich eine eigene Familie gründen oder nicht? Seine geordneten finanziellen Verhältnisse und der regelmäßige gute Verdienst hätten das ohne weiteres erlaubt. Warum verzichtete Franz Heeb trotzdem? Von ihm selber verlangte Nachforschungen hatten ergeben, daß seine Taubheit auf Vererbung zurückzuführen